



# PRIESTER & VOLK

Beilage im SONNTAGSBLATT



Foto: Priesterseminar

## Priester werden!?

# SchnUPPERTAGE im Priesterseminar

Der Gedanke, Priester zu werden, löst zunächst viele Fragen aus: Was heißt es heute, als Priester zu leben? Welche Aufgaben kommen auf den Priester zu? Wie sieht die Ausbildung aus? Für eine gute Entscheidung ist es wichtig, sich diesen Fragen zu stellen.

Dabei kann es helfen, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und der eigenen Berufung auf die Spur zu kommen.

### KOMM UND SIEH! (Joh 1,46)

Alle Interessenten sind das ganze Jahr über eingeladen, für einige Tage oder auch Wochen das Leben im Priesterseminar kennen zu lernen. So ist es möglich, einen Einblick in den Alltag der Seminargemeinschaft, in das geistliche Hausprogramm und in das Theologiestudium zu erhalten und mit Seminaristen und den Ausbildungsverantwortlichen ins Gespräch zu kommen.

Es ist die Verantwortung eines jeden Getauften und Gefirmten, einer jeden Gemeinde, Berufungen zu wecken, zu fördern, zu begleiten – nicht nur im Gebet. Das gilt für jede Form von Berufung!

Bei Interesse an Schnuppertagen im Priesterseminar melden Sie sich bitte gerne bei mir: Regens Thorsten Schreiber, thorsten.schreiber@graz-seckau.at, Tel. 0676/8742 4700.

**GRÜSS GOTT****Berufen zur Freude am Herrn!**

Wie ist das mit der unverdienten Liebe Gottes zu verstehen, wie kann es das geben, eine unverdiente Liebe?

In einer Gesellschaft, die auf dem Prinzip des Tauschhandels, der Wirtschaft, aufbaut, in der das alte römische Sprichwort „Do ut des“ – „Ich gebe, damit du gibst“ bestimmend ist, ist unverdiente Liebe vermeintlich keine Kategorie.

Und doch ist es anders! JA – die unverdiente Liebe spielt auch in unserem Leben immer wieder eine Rolle, nicht nur in der Beziehung zu Gott. Ich denke an die unverdiente Liebe, die den meisten Kindern durch ihre Eltern geschenkt ist. Ist nicht die entstehende Liebe zwischen zwei Menschen zu Beginn auch eine unverdient geschenkte Liebe, die gleich einem Funken das Feuer entzündet? Wir Menschen sind nicht nur zum Empfang der unverdienten Liebe Gottes bereit, sondern wenn wir als Ebenbild Gottes geschaffen sind, dann sind wir in letzter Konsequenz auch dazu befähigt, diese Liebe Gottes unverdient weiterzuschicken. Unsere Antwort auf Gottes Liebe kann nur die Freude am Herrn sein, muss die Suche nach unseren Berufungen sein. Ob Familie, Ordensleben, diakonaler oder priesterlicher Dienst, in jeder Berufung kann die Liebe Gottes spürbar werden. In all unserem Tun soll die Freude am Herrn in der Freude an den Menschen sichtbar werden.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie die unverdiente Liebe Gottes spüren und annehmen können. Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese Liebe weiterschicken können, aus Freude am Herrn!



**Markus Schöck,**  
Pfarrverband Knittelfeld

**Die Freude am Herrn ist eure Stärke!**

Neh 8,10

**S**tellen Sie sich vor, jemand kommt auf Sie zu und fragt Sie, was denn Ihre Berufung sei. Kaum jemand wird auf Anhieb eine Antwort auf diese Frage geben können. Berufung bedeutet nicht, uns selbst zu erfinden, sondern zu entdecken, wie uns Gott gedacht hat. Herauszufinden, welchen Weg Gott für uns vorgesehen hat, ist gar nicht einfach.

Schon im Kindesalter wollte ich Arzt werden. Als eine mir nahestehende Person von einer aus schulmedizinischer Sicht unheilbaren Erkrankung geheilt wurde, verstärkte sich in mir der Wunsch, mich mit der Wissenschaft der Medizin auseinanderzusetzen und den Ursachen und Geheimnissen von Erkrankungen und deren Heilungen auf die Spur zu kommen.

„Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen“, so meint Hermann Hesse. „Denn für Gott ist nichts unmöglich“, lesen wir im ersten Kapitel des Lukasevangeliums. Für Gott ist alles möglich! Dieses biblische Wort habe ich in meinem Leben konkret erfahren dürfen und mich immer mehr mit dem Wort Gottes auseinandergesetzt. Und da las ich den Satz von jemandem, der sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Und derjenige, der diese Worte sprach, der wurde mir immer wichtiger: Jesus von Nazaret. Ja, er wurde mir so wichtig, dass ich für mich erkannte, dass auch er es ist, der Heilung schenkt. Ich habe immer mehr bei mir wahrgenommen, dass ich mit immer weniger Überzeugung sagen konnte: Ich will Arzt werden. Hingegen wurde ein Gedanke immer präsenter: Ich will Priester werden.

Ich bin fest davon überzeugt, dass man seiner Berufung begegnet, wenn man seiner Sehnsucht nachgeht. Ich stellte mir oft die Frage, die sich auch in der Apostelgeschichte findet: „Herr, was soll ich tun?“ (22,10). Um auf diese Frage eine Antwort zu bekommen, musste ich erst lernen, still zu sein, um so auch Gottes Antwort hören zu können. Wer schweigt, ermöglicht dem Gegenüber, sich mitzuteilen. In diese Offenheit kann Gott hineinsprechen! So erfuhr ich nach und nach Freude an Gott, ja Sehnsucht nach Gott. So entschied ich mich, 2003 in das Priesterseminar einzutreten. Nach der Priesterweihe 2008 war ich Kaplan im Pfarrverband Gleisdorf-Hartmannsdorf-Sinabelkirchen sowie im Vordernbergertal. Nach vier Jahren in der Jungen Kirche – das letzte davon auch als Regens im Augustinum – wurde ich mit 1. September dieses Jahres zum Regens des Priesterseminars und zum Beauftragten zur Förderung geistlicher Berufe bestellt.

Ich bitte Sie um Ihr Gebet für die Seminaristen auf ihrem Ausbildungsweg, für die Hausvorstehung des Priesterseminars und um neue Berufungen zum Diakon, Priester- und Ordensleben! „Vergelt's Gott!“

**Regens  
Thorsten  
Schreiber**

Foto: Anna  
Pailer

**Sub-  
regens  
Richard  
Pirker**

Foto: Presse-  
stelle Gurk/  
Eggenberger

**Subregens Richard Pirker stellt sich vor**

„Der Priester ist einer, der Gott selbst sucht, weil Er seine tiefste Leidenschaft ist, von den Fragen der Zeit berührt und betroffen ist und seine Erfahrungen mitzuteilen vermag.“ Mit dieser Charakterisierung Kardinal J. Döpfners ist mein bisheriges Leben gut gezeichnet.

Im Jahr 1975 wurde ich in Wolfsberg in eine herzwarmer Familie hineingeboren, wuchs mit drei Geschwistern in großer Freiheit und einer geistlichen Beheimatung in der Kirche auf, entschloss mich nach der Mittelschulzeit in Tanzenberg zum Theologiestudium, wo mich in den ersten Jahren besonders die Philosophie in ihren Bann zog.

Im Jahre 1995 wechselte das Kärntner Priesterseminar von Salzburg nach Graz, und so wurde dieses Haus zu einer zweiten Heimat für mich, damals unter der Regie von Dompfarrer Gottfried Lafer und Edi Muhrer und zwei Kärntner Priestern. Es folgten weitere Ausbildungen und Einsatzorte in St. Andrä i. Lavantthal, Klagenfurt-Dom, Spittal, Friesach und nunmehr zwei Klagenfurter Pfarren. Dazwischen lernte ich während meines Doktoratsstudiums bei Prof. Bernhard Körner eine neue Ebene der Gastfreundschaft durch Stadtpfarrpropst Heinrich Schnuderl kennen. Zuletzt war ich zu einer weiteren Vertiefung an der Uni Innsbruck, wo ich mich mit der Theologie der Offenbarung auseinandersetzte.

Priester zu werden in der heutigen Zeit, zählt zu den herausforderndsten Aufgaben, die man wählen kann oder besser, für die man ausgewählt werden kann. Es bedeutet, „Gott“ in einer immer unlesbareren Zeit zu verkünden und seine Gegenwart auszubuchstabieren, das Evangelium der umfassenden Liebe allen Geschöpfen zu verkünden und dem Geist Gottes jenen Raum zu geben, der auch im Kleinen seine göttliche Kraft zur Wirkung bringt. Wir brauchen Christinnen und Christen mit Überzeugung und mitten darin authentische Priestergestalten, damit unsere Welt „im Hören auf die Botschaft des Heiles glaubt, im Glauben hofft und in der Hoffnung liebt.“ (Augustinus, Die Glaubensanfänger, 4)



# Berufung: Ruf Gottes und Antwort des Menschen

**Wenn wir von Berufung hören, denken wir an etwas Besonderes, vielleicht sogar Elitäres, das sich gegenüber dem „normalen“ Beruf abhebt.**

## Alltagschrist und Auftrag von höchster Stelle

**B**erufung ist eine spezifisch religiöse Art und Weise, von Gott für einen speziellen Auftrag angesprochen zu sein und darin für eine spezifische geistliche und kirchliche Tätigkeit von Gott her „berufen“ zu sein. Für das „weltliche“ Leben hingegen braucht es Interesse und Engagement, nicht minder Kompetenz, aber eben keine glaubensabhängige Zuordnung und infolgedessen auch keine Berufung – so das gängige Empfinden.

Im frühen Christentum hingegen verstand man das eigene Tun und Leben als selbstverständlichen Ort des Rufes Gottes. Der Apostel Paulus bezeichnet in seinem Brief an die Gemeinde in Rom den Broterwerb als den „Gottesdienst im Alltag“, also ein Tun von Gott her, und erklärt dies als profilierte christliche Selbstfindung. Als sich das Christentum immer mehr zu einer Volkskirche entwickelte, man also Christ durch Geburt wurde, ging das Bewusstsein immer mehr auf eine spezielle Gruppe über, persönlich von Gott zur Nachfolge berufen zu sein und dies auch äußerlich sichtbar zu machen. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war die Tonsur, also die erkenntliche Frisur der evangelischen Räte für Ordensleute und Priester, ein äußerliches Kennzeichen, dieser besonderen Gesellschaftsschicht anzugehören. Das ‚normale Christentum‘ konnte sich dadurch entlastet fühlen, keine spezielle Berufung zu haben.

Seit den Anfängen dieser speziellen Entwicklung gab es immer wieder Proteste gegen diese Einvernahme einer Gruppe und Einführung des Rufes Gottes, wovon die Mystikerinnen ein beredtes Zeugnis geben. Martin Luther legte den Finger ebenfalls auf diese Wunde und prangerte dieses spezielle Berufensein von Gott her an. Er erkannte, dass jeder Beruf Antwort auf einen Ruf Gottes in

der Welt ist, wenn sich der Mensch in den bedingungslos geschenkten Dienst von Gott her und für die Menschen gerufen weiß. Freilich kennt die heutige Arbeitswelt diese Haltung nicht, es geht um ein Wirtschaftswachstum, unabhängig von der Frage, ob es anderen dient.

## Berufung zum Christsein

Vom großen Freiburger Philosophen Martin Heidegger wissen wir uns ins Dasein geworfen, ungefragt hineingesetzt in eine Welt, die wir nicht ausgesucht haben. Was der erste Schrei bereits verlautbart, ist das Faktum, dass wir auf dieses Hineingesetztsein antworten müssen.

Die biblische Deutung des Menschseins beginnt in der Schöpfungserzählung und deutet den Menschen nicht einfach als einen Hineingeworfenen, sondern einen von Gottes Atem Angehauchten, der etwas von diesem Geist Gottes wie durch den Finger Got-

„ **Die Fußspur Jesu wird zur bleibenden Messlatte und zur Einladung, dieser Richtung zu folgen.**

tes übertragen bekommen hat. Das heißt, der Mensch findet zu sich selbst, indem er sich diesem Angerufensein von Gott her stellt und darauf antwortet. Was es allererst benötigt, ist eine spezifische Haltung der Aufmerksamkeit, die viel mit geduldigem Ausharren zu tun hat, ein Sich-Selbst-Aussetzen, das ein Schon-Bescheid-Wissen bewusst ablegt.

Dies macht die Philosophin Simone Weil an der Gestalt des Pfarrers von Ars deutlich. Sein jahrelanges vergebliches Lernen des Lateins hat ihn zu jener Schulung der Gabe der Unterscheidung der Geister geführt, „mit der er die Seele derer, die zu ihm zur Beichte kamen, hinter ihren Worten und sogar hinter ihrem Schweigen bis auf den Grund erkannte.“<sup>1</sup> Zum Christsein gehört also ein Hören auf eine Wirklichkeit, die außerhalb meiner berechneten Reichweite liegt, der ich mein Ohr leihe in der Hoffnung, durch dieses Angerufensein zu mir selbst zu finden.

Christsein in seiner existenziellen Tiefe zielt zuerst auf ein Hören auf die Wirklichkeit Gottes, die uns aus einer oberflächlichen Gauderie zu einer tiefen Freude führen kann, zu einem Schwimmen über der Tiefe und nicht in seichtem Wasser (T. Halik). Wirklichkeit und Selbstfindung kommen in einer Entscheidung zusammen, mein Leben bewusst zu gestalten.

Von Karl Rahner stammt dieses schöne Wort, wonach ein jeder Mensch nicht nur einen Ruf Gottes *hat*, sondern ein menschgewordener Ruf Gott *ist*. Die Lebenszeit ist jene Spanne, worin Gottes Ruf und Antwort des Menschen zu einem Dialog werden können.

## Die Berufung zum Priester

Was nun die Berufung zum Priester betrifft, geht es in dieser Selbstfindung nicht um einen Ego-Trip von Beziehungssingles, schon gar nicht um ein Pilgern in einem vereinsmäßig organisierten traditionellen Wertemilieu, sondern um eine spezifische Antwort auf den Ruf Jesu Christi, der sein Lebensprofil und seine Predigt als Spur vorgibt, worin das eigene Leben sich einzuspüren lernt. Die Fußspur Jesu wird zur bleibenden Messlatte und zur Einladung, dieser Richtung zu folgen. Das macht eine jahrelange Ausbildung erforderlich, ein Anlernen, zwischen eigener Projektion und göttlichem Auftrag zu unterscheiden, einer Haltung, Menschen nicht in Gläubige und Ungläubige zu klassifizieren, sondern als von Christus geliebte „Hörer seines Wortes“ annehmen zu lernen, auch wenn sie mit eisigem Schweigen auf seine Botschaft der Liebe Gottes reagieren.

Bei der Priesterweihe kommt dies zu einem vorläufigen Zwischenstopp, worin das bisherige Leben und die Botschaft Jesu in eine verbindliche Gotteszusage verschmolzen werden, zu einem inneren Kern, der von Seiten Gottes nicht mehr aufgelöst wird. Dann beginnt erst so richtig der Weg des Hörens und Zuhörens, des geduldigen Harrens auf Gottes Gnade, auf ein Leben, das im Lebensstil Jesu seine höchste Ausdruckskraft entfaltet sieht.

SUBREGENS RICHARD PIRKER

<sup>1</sup>) Simone Weil, Betrachtungen über den rechten Gebrauch des Schulunterrichts und des Studiums im Hinblick auf die Gottesliebe, in: S. Weil, Zeugnis für das Gute, NA München 1990, 45-53, 47.

# EINE – MEINE Berufungsgeschichte

## André Straubingers Hineinwachsen in die Gemeinschaft

Nach der Erstkommunion startete ich meine „klassische Kirchenkarriere“. Ich begann zu ministrieren, ging zur Jungschar und zur Katholischen Jugend. Immer mehr wuchs ich in diese wunderbare Gemeinschaft hinein und durfte großartige Menschen kennen lernen, die ich voller Stolz meine Freunde nenne.

Im Februar 2013 überkam mich das erste Mal so richtig der Gedanke, ob denn Priester zu werden nichts für mich sei. Einige schlaflose Nächte später stand der Entschluss fest: „Mama, Papa, i geh ins Seminar, i werd Pforra!“ Tja, tags darauf war das nicht mehr so klar.

Kurz: Meine Eltern taten sich schwer mit dieser Entscheidung.

Da war mein Gedanke: Wenn's den Eltern schlecht damit geht, kann's nicht das Richtige sein. Also: Gedanken verdrängt – sogar sehr erfolgreich –, bis im Winter 2014 der Gedanke ans Priester-Werden wieder da war... und mit ihm auch die schlaflosen Nächte. Stundenlang wach liegen, nachdenken, beten, hören, reden... Irgendwann war mir klar: Diesen Weg will ich gehen! Weil ich immer auf Gott vertrauen darf, weil Er immer bei mir ist und Er mir aufhilft, wenn ich am Boden liege!

**André Straubinger**  
Pfarre Pernegg

Foto: Markus Schöck



## Josef Opetnik und seine Freude am Glauben



„Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und fröhlich sein!“ (Dtn 26,11) Schon seit längerem ist dieser Bibelves zu einem wichtigen Leitspruch für mich geworden.

Mehr denn je ist mir auch klar geworden, dass ich die Freude, die auch mir in meinem bisherigen Leben zuteil geworden ist, weitergeben möchte! So habe ich bereits vor einigen Jahren einen Kindheitsgedanken aus meiner Ministrantenzeit wieder aufgegriffen und berufsbegleitend das Abendgymnasium besucht,

um Theologie studieren zu können. Wenn ich auch zuerst auf Lehramt tendierte, ist mir bald bewusst geworden, dass ich die Sakramente nicht nur lehren, sondern sie auch gerne spenden möchte.

Ein weiterer Aspekt ist die Freude, die ich in meinem bisherigen Beruf als Landschaftsgestalter weitergeben durfte. Während ich bisher Menschen gärtnerisch beratend zur Seite stand, möchte ich in Zukunft mit dem Evangelium Jesu Christi den Menschen beistehen und ihnen somit Liebe, Hoffnung, Trost und vor allem Freude im Glauben vermitteln.

**Josef Opetnik**  
Pfarre Gorentschach

Foto: privat

# Was macht denn ein Spiritual?

**Diese Frage wird mir häufig gestellt, wenn ich mich etwa in einer Pfarre vorstelle und dabei nicht nur meinen Namen nenne, sondern auch sage: „Ich bin Spiritual im Priesterseminar.“**

**D**as Amt eines Spirituals gibt es in jedem Seminar auf der ganzen Welt, seine Aufgabe und Funktion sind in ihren wesentlichen Elementen überall die gleichen – auch wenn es im Detail natürlich Unterschiede gibt (aufgrund von lokalen Umständen, aber ebenso aufgrund der Persönlichkeit des jeweiligen Spirituals).

Ganz grob gesagt: Aufgabe eines Spirituals ist es zum einen, die Seminaristen immer mehr vertraut zu machen mit dem geistlichen Leben. Also: Wie geht das, geistlich zu leben: hier und jetzt, aber auch im Blick auf Dienst und Leben als Priester? Wie ist es möglich, persönlich und fruchtbar zu beten? Aus der Feier der hl. Messe zu leben? Welche Weisen eines geistlichen Lebens gibt es in der katholischen Kirche? Welche Fragen, Stolpersteine, Herausforderungen, Chancen und Freuden können einem in einem geistlichen Leben begegnen? All dies ist Inhalt der Impulse für

die gesamte Seminargemeinschaft und der Spiritualstunden mit den unterschiedlichen Jahrgängen. Dazu kommt die Gestaltung des einen oder anderen Einkehrtags.

Zum anderen gehört die Begleitung der einzelnen Seminaristen zur Aufgabe des Spirituals. Ihnen also in persönlichen Gesprächen dabei zur Seite zu stehen, Jesus Christus immer mehr zu lieben und ihm immer mehr nachzufolgen sowie die jeweilige Berufung zu klären, zu stärken und zu vertiefen. Was das Letztere betrifft: den Seminaristen dabei zu helfen, dass die Lebensgeschichte, die jeweiligen Stärken und Schwächen, Ideale, Werte und Wünsche sowie der Ruf, der im Inneren im Gebet, im Hinhören auf das Wort der Heiligen Schrift vernommen wird, immer mehr zu einem Einklang kommen. Da für eine fruchtbringende Besprechung dieser sehr persönlichen Angelegenheiten Offenheit und Vertrauen unabdingbar sind, gibt es auch die Regelung, dass alles, was dem Spiritual gesagt wird, von diesem niemandem mitgeteilt werden darf.

Und schließlich lebt ein Spiritual, lebe ich in der Seminargemeinschaft, was auch bedeutet, zusammen mit den Seminaristen zu beten, Messe zu feiern und mit ihnen all das zu teilen, was zu einem Gemeinschaftsleben dazugehört.

P. THOMAS NEULINGER, SJ.



**Lebt in der Seminargemeinschaft:**  
Spiritual P. Thomas Neulinger, SJ.

Foto: Piotr Karas

# Berufen zu Familie und Diakonat



**Diakon Siegfried Röck mit seiner Frau Maria**

Foto: Christian Brunnthaler

**D**ie Frage, die mich beschäftigt, ist die, wie ich meine Berufung zum Christsein im Alltag als Person „Siegfried“ und als Diakon glaubwürdig gegenüber meiner Familie, vor allem meiner Frau Maria, und meinen Beruf als Verwalter im Priesterseminar leben kann.

Im Priesterseminar habe ich tiefen Einblick in das Leben der angehenden Priester erhalten. Dadurch habe ich die Möglichkeit, in den Gesprächen mit den Priesterstudenten die umfangreichen Aufgaben und Herausforderungen eines Diakons in der Pfarre zu thematisieren und meine Erfahrungen aus zwölf-

jährigem diakonalen Dienst einzubringen. Die vielen persönlichen, pastoralen Gespräche sind für mich oft eine Herausforderung, aber auch gleichzeitig eine Bereicherung und Vertiefung für mein Leben. Besonders tiefbleibende Spuren in meinem Herzen haben die Begleitung todkranker Menschen und die Gespräche mit Angehörigen hinterlassen.

Aus all diesen vielen Begegnungen wurde mir immer mehr bewusst: „Gott ist unter uns gegenwärtig!“ Gott ruft den Menschen in seinen Dienst, er ruft jeden, aber jeden Einzelnen mit anderer Stimme.

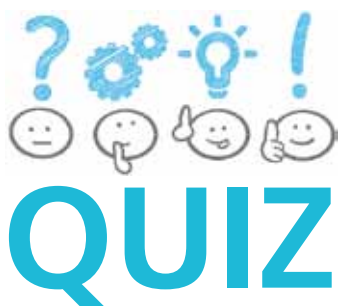
Wenn ich Rückblick halte, so kann ich nur Danke sagen für das Vertrauen, das mir viele Mitmenschen bisher entgegengebracht haben. Ebenso danke ich jenen Priestern, die mich auf meinem bisherigen Weg begleitet haben und mir in einigen Aspekten sozusagen zu Vorbildern geworden sind. Wir alle sind aufgerufen, „die Frohe Botschaft Jesu“ – das Evangelium – glaubhaft zu leben, damit unser Glaube an die nachfolgende Generation weitergegeben wird.

SIEGFRIED RÖCK



# Wussten Sie, dass ...

- › der **Talar** als standesgemäße Kleidung der Professoren im Mittelalter entstanden ist, sich vom lateinischen „talus“ = Knöchel ableitet, auch ärmellos von Mesnern und Ministranten getragen werden kann und heute nicht nur von Priestern, evangelischen Pastoren und jüdischen Rabbinern, sondern auch von Richtern, Staatsanwälten und Anwälten getragen wird?
- › die **Soutane** (vom franz. „sous“ = unter) die eigentliche Bezeichnung für das knöchellange Obergewand eines Geistlichen ist und im Unterschied zum Talar bis zur Hüfte tailliert geschnitten ist, als schwarze Alltagskleidung „abito piano“ (einfacher Habit) genannt wird und als eigentliche Klerikerkleidung mit 33 Knöpfen an die Lebensjahre Jesu erinnert?
- › das **Collarhemd** sich vom lat. „collare“ ableitet (= Halsband) und ursprünglich den römischen, weißen Stehkragen meinte? Heute hat sich diese Hemdform nicht nur in der katholischen Kirche durchgesetzt, sondern wird auch von evangelischen Pastorinnen und Pastoren getragen. Das Wiener Collar setzt sich aus weißem Hemd und schwarzem Chemisette (franz. für „Hemdchen“) zusammen und kann am Grazer Dom besichtigt werden.
- › das **Chorhemd** (oder **Chorrock**) über dem Talar getragen wird, das sich vom **Rochett** dadurch unterscheidet, dass es weitere Ärmel hat und einfacher gestaltet ist?



In dieser Ausgabe laden wir Sie ein, folgende Quizfrage zu beantworten:

**Wie viele Fenster gibt es im Priesterseminar insgesamt?**

Jenen drei Personen, die der Lösung am nächsten sind, winkt ein attraktiver Überraschungspreis!

Einsendeschluss ist der 8. Dezember 2016. Schätzungen bitte mailen an: [margit.brunnthaler@graz-seckau.at](mailto:margit.brunnthaler@graz-seckau.at)



## Aktuelle Zahlen aus dem Priesterseminar

Im neuen Studienjahr leben von den insgesamt 32 zum Seminar gehörigen Männern 20 Seminaristen im Haus: 7 für die Diözese Gurk und 8 für die Diözese Graz-Seckau, 3 Gastseminaristen aus Südkorea, Burundi und Vietnam sowie zwei Gäste.

Ein Kärntner und ein Seminarist aus Nigeria (für die Diözese Graz-Seckau) befinden sich in Linz im Vorbereitungsjahr (Propädeutikum), drei Kärntner sind als Diakone im Pastoralpraktikum. Zwei Seminaristen, ein Steirer und ein Kärntner, leben und studieren im überdiözesanen Priesterseminar Leopoldinum in Heiligenkreuz, ein Seminarist ist im Externjahr in Rumänien. In der steirischen Landschaft sind gerade drei Seminaristen als Praktikanten pastoral tätig.

Ein Seminarist hat sich dem Projekt der Berufungspastoral angeschlossen. Derzeit gehören diesem Projekt sechs Männer an, drei wohnen im Augustinum, drei im Priesterseminar.

## In Kürze

**Hymnos Akathistos:** Am 7. Dezember wird um 21 Uhr dieser altkirchliche Marienhymnus aus der Ostkirche in der Kapelle des Priesterseminars gesungen. Herzliche Einladung zum meditativen Hymnus, der von, der Seminaristen-Schola gesungen, zum Mitsingen einlädt!

**Gesungene Vesper:** Am 10. Dezember singt die Seminargemeinschaft gemeinsam mit der Domgemeinde um 17 Uhr das feierlich gesungene Abendgebet der Kirche im Dom zu Graz.

**Gebet um geistliche Berufe:** Jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr feiert das Priesterseminar die heilige Messe mit anschließender Anbetung im Grazer Dom. Wir laden Sie ein, mit uns um geistliche Berufungen zu beten! Das nächste Gebet ist bereits am 1. Dezember 2016.

### Besuchen Sie uns im Internet:

<http://priesterseminar.graz-seckau.at>



**FREUNDE DES PRIESTERSEMINARS**

## Beitritt zum Verein der Freunde

Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, als Mitglied dem Verein der Freunde beitreten möchten, schreiben Sie bitte an die Adresse: 8010 Graz, Bürgergasse 2, oder eine Mail an: [freunde.priesterseminar@graz-seckau.at](mailto:freunde.priesterseminar@graz-seckau.at)

Mitgliedsbeiträge:

pro Jahr	EUR 11,-	Förderer	EUR 180,-
Freunde	EUR 75,-	Stifter	EUR 365,-



# gerufen und gesendet

## Campuspastoral im Augustinum

# Das Campus-Pastoralteam im Augustinum

**Als Team** sind wir in dieser Berufungskombination Ansprechpersonen für Gespräche, Einkehrtage, Gottesdienste und offen für neue Ideen des seelsorglichen Wirkens. Wer sind wir aber konkret?

**F**ür den gesamten Campus zuständig zu sein bedeutet einerseits, im Alltag mitzuleben, und andererseits, neue Impulse zu setzen, damit Gott und Spiritualität eines/einer jeden in der alltäglichen Arbeit am Augustinum Raum bekommen.

Mag. Dalibor Milas ist seit vier Jahren Priester und bereits das dritte Jahr in Graz tätig. Er schreibt sein Doktorat am Institut für Pastoraltheologie über die katholische Kirche in Bosnien und Herzegowina nach dem Krieg und wohnt, seit er in Österreich angekommen ist, in der Priester-Wohngemeinschaft im Augustinum. Zuvor war er in Mostar tätig und hat wichtige und grundlegende Arbeit in der Jugendseelsorge geleistet.

Sr. Dr.<sup>in</sup> Gertraud Johanna Harb stammt aus Semriach und hat in Graz die Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik besucht. Im Anschluss studierte sie Fachtheologie und hat eine Doktorarbeit am Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaften verfasst. Nach dem Pastoralpraktikum im Pfarrverband Knittelfeld ist sie bei den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz (Kreuzschwestern) eingetreten. Nun ist sie nach drei Jahren der Ordensausbildung in Süddeutschland wieder in die Steiermark zurückgekehrt und hat im September ihre Erstprofess in der Grazer Klosterkirche gefeiert.

MMag. Ivan Rajič ist, wie auch der Spiritual, aus Bosnien und Herzegowina, lebt aber bereits seit 1992 in Österreich. Aus Kärnten kommend, hat er in Graz Fachtheologie und Religionspädagogik studiert und während des Studiums auch seine Frau Christine kennen gelernt, mit der er bereits seit 4 Jahren verheiratet ist. Zunächst arbeitete er als Pastoralas-



**Das Pastoralteam** besteht aus PA Ivan Rajič, PA Sr. Gertraud Johanna Harb und Spiritual Dalibor Milas (von links nach rechts).

Fotos (VII und VIII): Pastoralteam Augustinum

sistent im Pfarrverband Münzgraben und St. Josef in Graz, machte dann das Unterrichtspraktikum und ist neben dem Beruf als Seelsorger nun auch als Religionslehrer tätig.

**Allen gemeinsam ist die Begeisterung an der Arbeit mit den Menschen.** Beginnend beim Volksschulalter bis hin zur Pension leben und arbeiten an unserem Campus-Augustinum Menschen aller Generationen. Darin steckt großes Potenzial. Die unterschiedlichen Charismen, Berufungen und Talente, die in den Leuten stecken, gilt es zu erkennen und zu fördern, um ein besseres Mit- und Füreinander am Campus zu schaffen. Die jungen Menschen sind die Zukunft für Welt und Kirche. Sie gilt es zu begleiten und zu unterstützen. Daher ist ein entscheidender Teil unserer Arbeit die Pastoral um, mit und für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Mit der Praxisvolksschule und der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule, dem Kolleg für Sozialpädagogik, dem Bischöflichen Gymnasium und selbstverständlich dem Bischöflichen Internat liegt ein klarer Schwerpunkt unseres Wirkens in diesem Bereich.

Der Campus beherbergt allerdings noch weitere Institutionen, in denen Menschen oft

unsichtbar im Hintergrund wirken, leben und arbeiten. Wir sind also auch Ansprechpartner für das DataCommunicationCenter – die telefonische Kirchenbeitragsstelle, das Facility Management, das Reinigungspersonal, die Küche und alle ihre Mitarbeiter/innen. Außerdem leben zwei Flüchtlingsfamilien in unserem Haus, die hauptsächlich von der Caritas betreut werden, und Studierende der KHG haben im 4. Stock ihre Studierenzimmer und die Gemeinschaftsküche.

**Kann man das alles schaffen?** Miteinander können wir das schaffen! Die Pastoral ist ein Gemeinschaftswerk. Die Pastoral im Augustinum „geschieht“ nicht durch das Pastoralteam, sondern sie entsteht durch das Mitten aller im Haus. Insofern wir uns alle nicht nur um uns selber bemühen, sondern immer auch die anderen um uns in den Blick nehmen und zu ihrem Glück einen Anteil leisten, sind wir alle ein Stück Seelsorger/innen. In Wahrheit sind wir nicht bloß zu dritt, sondern haben hunderte Unterstützer/innen, und wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist auch der Herr mitten unter ihnen.



# Sind wir barmherzig? Komm und sieh!

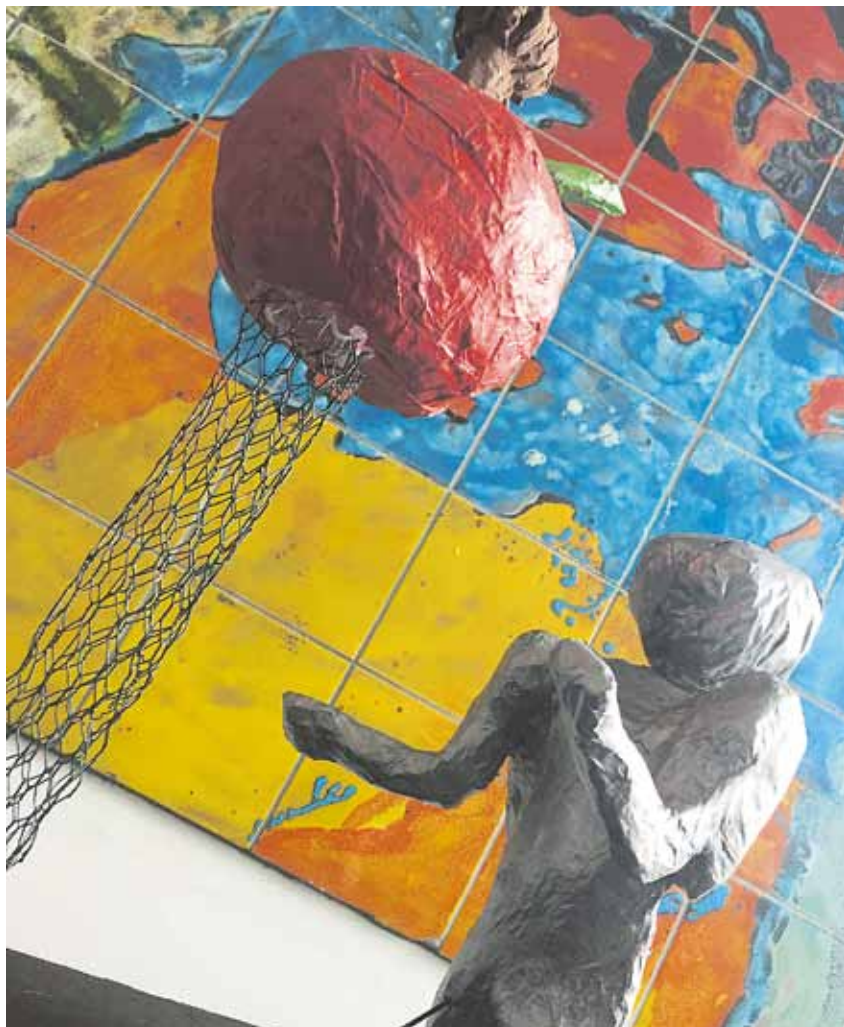
**Im Jahr der Barmherzigkeit** haben sich die verschiedenen Institutionen des Augustinums intensiver mit einzelnen Werken der Barmherzigkeit beschäftigt. Die dazu entstandenen Installationen sind nun im Foyer zu bewundern und laden BesucherInnen zum Betrachten, Verweilen und zum Tätigwerden ein.

**A**cht Werke der Barmherzigkeit sind es insgesamt, die nun im Foyer des Augustinums ausgestellt sind. Dabei handelt es sich um eine bunte Mischung aus „leiblichen“ und „geistlichen“ Werken. Jede Institution des Augustinums hat ein Werk der Barmherzigkeit ausgewählt und es auf ihre eigene Weise dargestellt – teilweise auch mit

Ton- oder Videounterstützung. Oft wurde zu einem Thema auch gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern bzw. Studierenden gearbeitet. Insgesamt sind die Endprodukte jedenfalls absolut sehenswert!

Die abgebildete Installation zum Thema „Hungernde Speisen“ ist in der Mädchen-Gruppe des Bischöflichen Internats entstanden. Mit der Skulptur soll vor allem die gerechte Verteilung der Lebensmittel thematisiert werden. Denn immer noch verhungern Menschen auf dieser Welt, während parallel dazu gigantische Mengen an Lebensmitteln weggeworfen werden. Obwohl der überdimensionierte Apfel nicht weit von der Figur entfernt ist, kann diese ihn nicht erreichen.

Weitere Installationen kommen aus der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule, der Praxisschule, dem Bischöflichen Gymnasium, dem Kolleg für Sozialpädagogik, dem Data-CommunicationCenter und dem Konservatorium für Kirchenmusik.



**Hungry  
speisen.**  
Kunstwerk  
von Jana  
Macher, Anna  
Schuler-  
mandl, Maria  
Hassler und  
Anna-Maria  
Gangl.

## Wer bin ich?

**Eckdaten.** Reichhaltige Studententage waren es, die die 8. Klassen des Bischöflichen Gymnasiums in Siena, Orvieto, San Gimignano und Rom erleben durften. Die Reise wird jedes Jahr von den LateinlehrerInnen organisiert, vorbereitet und begleitet. An diese Tage sind zwei Tage in Assisi angeschlossen, die gleichzeitig die letzten „Einkehrtage“ der Maturanten sind. Dieses Jahr waren Spiritual Dalibor Milas und PA Sr. Gertraud J. Harb für die spirituelle Begleitung der Reise und die Gestaltung der Einkehrtage verantwortlich.



**Einkehrtag** der 8. Klassen des Bischöflichen Gymnasiums in San Damiano in Assisi.

**Ein „Einkehrtag“ – was ist das eigentlich?** Jungen Menschen von heute geht es gleich wie allen Menschen: Sie werden überhäuft von Eindrücken, Terminen und Informationen. Oft genug lebt man nur oberflächlich dahin, konzentriert sich auf das Drängendste und hat keine Zeit für mehr. In gewissen Phasen mag das nötig sein, aber es muss dann auch wieder Zwischenzeiten und Unterbrechungen geben, damit die Seele nachkommen kann. Ein „Einkehrtag“ ist eine solche Unterbrechung.

**Einfach einmal Zeit... für...?** Ein Einkehrtag bietet so Raum für die Seele. Dabei geht es nicht darum, die Seele einfach baumeln zu lassen. Es geht darum, sich selbst wieder besser zu spüren, sich zu fragen, wie es mir eigentlich wirklich geht – hinter der Fassade meines Lebens. Kommt man mit seiner eigenen Tiefe in Berührung, kommt man auch mit Gott in Berührung.

**Zeit für Gott?** Auf den Spuren des hl. Franziskus und der hl. Klara konnten die Schülerinnen und Schüler an unterschiedlichen Orten in Assisi ihrem Leben und ihrer Gottesbeziehung nachspüren. Dazu gab es Informationen, verschiedenste Impulse, Fragen und immer wieder Möglichkeiten zum Austausch.

### Selbstversuch

Nehmen Sie sich einige Minuten der Stille, und stellen Sie sich doch selbst einmal folgende Fragen. Es handelt sich dabei um einen Auszug der Impulsfragen, auf die auch die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums eine Antwort finden mussten.

- Was mag ich an mir?
- Was in meinem Leben ist verkümmert?
- Wie stelle ich mir Gott vor?
- Wie könnte Gott mich ansprechen?